

Die Gefahr der Kampfzone.

Amerikanischer Dampfer bombardiert.

London, 30. August. In London ging folgender Funknachricht des Kommandanten des britischen Kreuzers „Cumberland“ ein: „Beobachtete Schiff der US-Dollarlinie, „President Hoover“ vor Anker in der Nähe des Hauptfeuereschiffes, während es von drei oder vier Flugzeugen mit Bomben belegt wurde. „President Hoover“ wurde getroffen. „Cumberland“ bereit sich, ärztliche Hilfe zu bringen.“

Nach einem weiteren Bericht des Kreuzers „Cumberland“ hat er zwei Schwer- und mehrere Leichtverletzte des „President Hoover“ beiläufig geleistet. „President Hoover“ hat seine Reise nach Kobe fort.

Der Befehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in China, General Mac Kinley, angewiesen, nicht Schanghai anzuwandern, sondern sich nach Japan zu begeben. Ferner hat er allen amerikanischen Schiffen Weisung gegeben, bis auf weiteres nicht in die Gefahrenzone von Wujung und des Hauptfeuereschiffes einzulaufen.

„President Hoover“ hatte den Auftrag, amerikanische Flüchtlinge aus Schanghai nach Manila zu bringen. An Bord befanden sich 257 Fahrgäste und 320 Mann Besatzung. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Nanking wurde mittags im chinesischen Außenamt vor, um die Aufmerksamkeit der Regierung von Nanking auf den Zwischenfall zu lenken.

Nach den letzten Meldungen aus Schanghai wird an Bord des bombardierten „President Hoover“ ein Fahrgast vermisst.

7 Schwer- und 2 Leichtverletzte auf „President Hoover“.

Washington, 30. August. Wie Admiral Varnell, der Befehlshaber der Flotten der Vereinigten Staaten, dem Marineamt in Washington durch Funknachricht mitteilte, wurden auf dem Dampfer „President Hoover“ 7 Besatzungsmitglieder schwer und zwei Fahrgäste leicht verletzt. Im Schiffsrumpf seien über der Wasserlinie größere Löcher vorhanden. „President Hoover“ lichtete sofort die Anker und fuhr in Richtung Kobe ab.

Verdächtiges Paktieren.

Nichtangriffspakt Sowjetrußland — China.

Nanking, 29. August. Die Nanking-Regierung gibt bekannt, daß sie am 21. August mit Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hat. Das Abkommen enthält vier Artikel.

Der 1. Artikel enthält die Ablehnung des Krieges als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten. Der Vertrag sei kein Instrument der gegenseitigen nationalen Verteidigung, und es dürfe keinen gegenseitigen Angriff geben.

In Artikel 2 lagen die beiden Partner zu, einen anstehenden Dritten weder zu unterstützen noch Verträge mit einem Dritten einzugehen oder sich auf Handlungen einzulassen, die zum Nachteil des Vertragspartners seien.

Im Artikel 3 bleiben die Rechte und Verpflichtungen aus früheren Verträgen, an denen beide Partner beteiligt sind, unberührt.

Der 4. Artikel sieht eine Vertragsdauer von fünf Jahren vor, fortlaufend um je zwei Jahre, falls keine sechsmonatige Kündigung erfolgt.

Zu diesem Abkommen erklärten zuständige Kreise in Nanking, man habe bereits seit einem Jahr auf chinesische Initiative über diesen Pakt verhandelt, und China habe sich durch die gegenwärtigen Ereignisse veranlaßt gesehen, die Verhandlungen zu Ende zu führen. Der Sinn der Abmachungen sei, so behauptet man hier, eine Auidendigung Chinas gegenüber Sowjetrußland. China könne es sich

Scharfer amerikanischer Protest in Nanking.

Washington, 30. August. Außenminister Hull gab bekannt, daß er den amerikanischen Botschafter in Nanking angewiesen habe, bei der chinesischen Regierung scharf gegen den Zwischenfall mit „President Hoover“ zu protestieren. Der Vorfall sei sehr zu bedauern.

Endgültige Anweisungen, so erklärte Hull weiter, ob Schanghai von den amerikanischen Schiffen gemieden werden soll oder nicht, seien noch nicht ergangen. In Verbindung mit der Frage, wie die noch in Schanghai weilenden Amerikaner die Stadt verlassen können, falls keine Handelschiffe Schanghai mehr anlaufen sollten, erklärte Hull, daß hierfür möglicherweise Kriegsschiffe zur Verfügung gestellt würden. Eine Entscheidung in dieser Richtung sei aber noch nicht getroffen. Hull fügte noch hinzu, daß 300 amerikanische Bürger bereit seien, Schanghai zu räumen.

China bedauert und sagt Wiedergutmachung zu.

Schanghai, 30. August. (Drahtendienst des DNB.) Die Nanking-Regierung hat unverzüglich den chinesischen Botschafter in Washington angewiesen, ihr Bedauern für den „President-Hoover“-Zwischenfall auszusprechen und Wiedergutmachung zuzulassen.

Die letzten Nachrichten aus China lassen erkennen, daß auf eine rasche Entscheidung kaum zu rechnen sein wird. Die Chinesen ziehen sich aus Schanghai zurück und verfolgen nach ihren eigenen Erklärungen die Absicht, die Japaner weiter ins Innere des Landes zu locken. Dort, außer Reichweite der japanischen Schiffsgeschütze, will man dann eine neue Widerstandslinie organisieren. Die Vermutung, daß die Chinesen nach dem Rezept handeln würden, das die Russen seinerzeit bei der Invasion Napoleons I. angewandt, wurde kürzlich schon in der englischen Presse ausgesprochen. Zweifellos liegen in einer solchen Taktik für die japanischen Truppen gewisse Gefahren, sie haben lange Nachschublinien zu sichern und werden sich breiter entwickeln müssen, als das bei der jetzigen Begrenzung der Kampfhandlungen notwendig war.

lenkzeichen man den Nichtangriffspakt zwischen Nanking und Moskau als einen seit dem japanisch-chinesischen Zwischenfall immer deutlicher werdenden Sieg kommunistischer antijapanischer Elemente in der Nanking-Regierung. Man lehnt hier höchstens die von Nanking gegebene Auslegung ab, wonach der Pakt das erste Nichtangriffsabkommen der Pazifikstaaten darstelle und darüber hinaus als Basis eines kollektiven Sicherheitssystems in Ostasien gedacht sei.

Aus aller Welt.

* Kollision zweier Dampfer mit einer Mole. — Ein Toter. Aus Bremen wird berichtet: Am Sonntag um 4.10 Uhr kollidierten der wejeranwärts fahrende Lloyd-Dampfer „Ede“ und der ihm beifolgende Lloyd-Schlepper „Castor“ im Nebel mit der Südmole des Hafens II. Beide Schiffe erlitten Beschädigungen. Auf dem „Castor“ riß das Hauptdampfrohr. Durch den austretenden Dampf wurden der Decker und der Maschinenraum schwer verbrüht. Der Schlepper erlag später seinen Verletzungen. Jant wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Südmole wurde nur im obersten Teil des Mauerwerks beschädigt.

* Vier Schwerverletzte durch einen Treppeneinsturz in Brunn. In einem Haus der währischen Landeshauptstadt Brunn wurden am Freitag durch einen Treppeneinsturz vier Bewohner schwer verletzt. Das Unglück, bei dem die Treppe des Hauses vom zweiten Stock auf den Erdboden stürzte, wird auf die Unachtsamkeit von Handwerkern zurückgeführt. Fenster, die in dem Haus tätig waren, ließen einen mehrere Zentner schweren Herd fallen, der durch die Erschütterung den Einsturz herbeigerufen haben soll.

* Neue Meuterei in der Strafkolonie bei Montpellier. Der Aufruhr in der Strafkolonie bei Montpellier, der am Freitag zur Flucht zahlreicher Sträflinge führte, die allerdings zum größten Teil wieder eingefangen wurden, hat sich am Sonnabendabend wiederholt. Um 22 Uhr brachen sämtliche Sträflinge aus ihren Schlafzellen aus, schlugen die Türen ein, versuchten, das Büro der Anstaltsleitung zu stürmen und legten Feuer an. Gendarmen mußte eingreifen. Schließlich wurden die Aufrehrer bis auf einige, die flüchten konnten, überwältigt. Der Sachschaden soll sich bereits auf 400 000 Franken belaufen.

Anschlag auf Flugzeughalle bei Paris.

Paris, 29. August. In der Nacht zum Sonntag brach gegen 3 Uhr morgens in einer der Flugzeughallen des Flugplatzes Toussus bei Paris Feuer aus. Eine der Hallen, in denen sich einer französischen Gesellschaft gehörige amerikanische Flugzeuge befinden, verbrannte mit zwei Eindeckermaschinen. Wenige Minuten später brach in einer zweiten, etwa 300 Meter entfernten Halle ebenfalls Feuer aus. Die inzwischen eingetroffenen Polizei- und Feuerwehrkräfte drangen sofort in die zweite Halle ein. Sie entdeckten die Überreste einer Höllemaschine, bestehend aus einer Thermostafage, die eine grüne Flüssigkeit enthielt.

Bekanntlich waren von dem gleichen Flugplatz aus am 15. August sieben amerikanische Flugzeuge heimlich in unbekannter Richtung — wahrscheinlich nach Spanien — abgeflogen.

Halle eines Akrobatenmaistes durchschnitten. — Anschläge gegen eine deutsche Artistin in England.

London, 30. August. Die Morgenblätter melden, daß zwei unerhörte Anschläge gegen die deutsche Artistin Camilla Meyer verübt worden sind. Diese gehört der weltbekanntesten Artistentruppe Camillo Meyer an, die u. a. im vorigen Jahre mit großem Erfolg auf dem Berliner Messengelände auftrat. Die Artistin zeigte im Vergnügungspark des Badeortes Clacton on Sea neuartige akrobatische Kunststücke auf der Spitze eines 50 Meter hohen Mastes. Während einer Vorführung geriet der Mast ins Schwanken. Man stellte fest, daß ein Stahlgewebe, das zur Verankerung diente, von unbekannter Hand durchschnitten worden war. Die Artistin konnte noch rechtzeitig vor der Gefahr gewarnt werden. Wenige Minuten vor einer weiteren Aufführung wurde festgestellt, daß auch ein anderes Stahlgewebe durchschnitten war. Die Polizei hat eine Untersuchung der verdächtigen Anschläge eingeleitet.

Opium um Haus Grothe

Roman von Baronin Margarete von Soss
(Nachdruck verboten.)
Ein marktschreiernder Schrei, der das Haus durchdrang, ließ Ostas Grothe von seinem Schreibtisch aufspringen. „Herrgott, was war das? War Lilly etwas geschähen?“ Ein Augenblick stand er wie angewurzelt, dann stürzte er zum Schlafzimmer, woher der Schrei gekommen war.
Er mußte durch das Speisezimmer, das zwischen seinem Arbeitsraum und Schlafraum lag. Während er die Tür, die zum Schlafzimmer führte, aufriß, wurde ihm die zweite, die zum Korridor lag, von seiner Haushälterin, Jettchen Schäge, geöffnet, die ebenso erschreckt war wie er.
„Was ist los?“ fragte seine Frau, die lebend in ihrem Bett lag. Sie sah erstaunt von ihrem Vudde auf.
„Hast du nicht eben geschrien, Lilly?“
„Sie sah ihren Mann an, als zweifelte sie an seinem Verstande.“
„Warum soll ich schreien, ich bin doch kein kleines Kind?“
„Hast du den entsetzlichen Schrei auch nicht gehört?“
„Nein, ich habe nichts gehört.“
Sie wollte weiterlesen. Grothe sah nach dem Buch.
„Bitte, laß das doch jetzt. Sag mir nur, was das Schrei ausgekostet? Eine Frau — ganz gewiß eine Frau, ich glaube deine Stimme zu erkennen. — Haben Sie es nicht auch gehört, Jettchen?“ — Die Alte bejahte.
„Der Schrei hat mich ja hierher gejagt, ich glaubte auch die gnädige Frau hätte ihn ausgekostet.“
Lillys dunkle Augenbrauen schoben sich zusammen, der Ausdruck ihrer großen grauen Augen wurde unwillig. Duster würde sie drein, als sie erklärte:
„Nacht einen graulich, das sehtest noch gerade! Das Wohnen in diesem alten Hause ist ohnedies nicht übermäßig gemächlich.“
Jettchen Schäge schüttelte den Kopf.
Nicht gemächlich nannte Frau Grothe das Haus! Was das junge Ding davon wußte! Sehr gemächlich war es, mit seinen großen niederen Zimmern und den mächtigen Kachelöfen. Und mit seiner wundervollen Lage — so ganz abseits von der großen geräuschvollen Stadt, die sich stolz die Hauptstadt des Reiches nennt.

„Seit zweihundertfünfzig Jahren lebe ich nun in diesem Hause“, sagte sie, Lilly ansehend, „in der Zeit bin ich mit ihm verwachsen. — Wenn Sie, gnädige Frau, erst so lange hier sein werden, dann werden Sie fühlen wie ich. Bestend ist ein Teil von Häusermeer Berlins und doch liegt unser Häuschen noch immer ohne Nachbarschaft. — Mir ist es lieb so, wenn man alt ist, liebt man die Stille, aber ich kann auch verstehen, daß die jungen Herrschaften es sich vielleicht anders wünschen.“
„Ich für mein Teil, ja“, gab Lilly zu, „man bekommt ja nicht einmal Hausangestellte hierher, und wenn man auch Phantasiebeside bliest.“
„Wir brauchen ja keine, gnädige Frau, ich schaff die Arbeit schon mit Hilfe unserer Aufwarter.“
„Na ja, das wäre am Ende zu ertragen, wenn es nur nicht so ungemächlich hier wäre. — Einen Hund — eine starke wachsame Dogge sollte man sich anschaffen.“ Sie sah zu ihrem Vudde auf, der neben ihrem Bett stand und noch immer angepannt zu lauschen schien.
„Was meinst du, Ostas? Ein verlässlicher Hund bietet doch Schutz und mir wäre es eine Verhöhnung, ihn um mich zu haben.“
Ostas Grothe schüttelte den Kopf.
„Verzeih, Lilly, daß ich deinen Vorschlag zurückweise — ich habe, wie du weißt, eine Abneigung gegen das Halten von Hunden im Hause. Es wäre überantwortlich, einen großen Hund den ganzen Tag über im Hause zu halten, so ein Tier braucht Bewegung. — Und Ruhe gäbe es dir auch nicht, Lilly, im Gegenteil, er beunruhigte dich nur durch Anschläge bei jeder Kleinigkeit.“
„Nun, wie du meinst — so lassen wir den Hund.“
„Ich fürchte mich weiter in diesem unheimlichen Hause, in dem man seines Lebens nicht sicher ist.“
Jettchen begriff, auf was die junge Frau anspielte, und sie beehrte auf: „Vorkommen kann überall mal was.“
Dann ging sie hinaus.
„Da hat sie recht“, gab Lilly zu, „aber was hier vorgekommen ist, darüber kommt man doch nicht so bald hinweg. Es macht das Haus für altzeit düster, und daß ich gerade eine Schwärmerin für das Wohnen in derartigen Häusern habe, kann ich nicht sagen. Hätte ich mich nur ernstlich dagegen gestäubt, in dies Haus einzuziehen, du hättest nachgegeben und ein anderes gekauft.“
„Ja — ja, das war wohl so, dachte Ostas Grothe. Ihm wäre eine Villa in Charlottenburg — etwa in der Bülowstraße — auch lieber. Aber dies Haus hatte man

nun doch einmal, verlaufen ließ es sich nicht. Es lag zuweit außerhalb der Stadt. Da wollte niemand heranziehen. Das Grundstück hätte man vielleicht für einen Spottpreis losgeschlagen können, das Haus hätte man zugeben müssen oder auf Abriß verkaufen. Nein, das machte er nicht. Erstens hatte er, ohgleich er wohlhabend war, keine Lust, sein Haus zu verlassen, und dann: er hatte auch eine fast pietätvolle Neigung für das Haus, in welchem er geboren und aufgewachsen war, seine Eltern gelebt hatten und gestorben waren. — Einen düsteren Schatten hatte der gewaltige Tod des Vaters über das kleine Haus gebreitet. Gewiß, jetzt schrieb man 1927. Jahre waren seit dem Tode dahingegangen. Schließlich mußte der Schatten doch einmal weichen. Wenn erst Kinderlachen durch das Haus schallte. —
Er neigte sich über das Bett.
„Nun versuch' zu schlafen, Lilly, ich muß noch einmal in mein Zimmer, so etwa zwei Stunden werd' ich noch zu tun haben.“
„Du willst mich allein lassen? O nein, du, das gibt es nicht, dann hättest du mich nicht erst ängstlich machen sollen.“
„Was heißt ängstlich? Du bist es gar nicht. Glaubst ja gar nicht an den Schrei.“
„Ganz gleich, ob ich glaube oder nicht, jetzt mußt du bei mir bleiben.“ Sie schob ihre Hände unter den Kopf und sah trotzig wie ein verwöhntes Kind zu ihrem Vudde auf.
„Aber ich habe doch zu tun, Lilly.“
„Also nun laß schon gut sein und seß' dich zu mir.“
„Ich werde Jettchen bitten, daß sie bei dir bleibt.“
Sie schüttelte den blonden Kopf. „Dante, ich möchte Jettchen eben nicht. Du weißt, sie liegt mir nicht sonderlich.“
Er bliebe ja so gern bei seiner jungen hübschen Frau, aber eben ging es doch wirklich nicht. Die Arbeit drängte doch.
„Warte wenigstens bis ich eingeschlafen bin“, bettete Lilly Grothe.
Nun ja, das wollte er. Dann kam er eben später zu Bett, als er gehofft hatte.
„Zwei Uhr wird's dann wohl werden, bis ich zur Ruhe komme.“
(Fortsetzung folgt.)

